

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Illustrirtes
Unterhaltungsblatt.



Erscheint wöchentlich
und kostet
pro Quartal 25 Pfg.

Nro. 20.

Samstag den 15. Mai.

1886.

Die Grafen von Marstein.

Von H. v. Moosbach.

(Nachdruck verb.)

(Schluß.)

Nachdem Angelika der hl. Messe beigewohnt und etwas zur Stärkung genossen hatte, begab sie sich zu Vater Benno und theilte demselben mit, wie Adrian von Reichensfels um ihre Hand geworben und ihr Jawort erhalten habe, doch jetzt — und ihre Stimme stockte, muß ich ihm sein Wort zurückgeben, bitten Sie ihn also hieher und sorgen, daß Niemand unser Gespräch hört, denn der Vater darf nie erfahren, daß ich Adrian liebe.

Tiefes Wehmuth im Blick entfernte sich Vater Benno und führte nach einigen Minuten den Grafen zu ihr, indem er sich entfernte.

Adrian drückte zärtlich seine Lippen auf ihre kalte Hand, während er besorgt fragte: „Hast Du Kummer, mein liebes Herz, so theile mir denselben ohne Scheu mit, denn leichter trägt sich das Leid, wenn ein treues Herz es theilt.“

Ihre Leichenblässe hatte ihm sofort verrathen, daß ein tiefer Schmerz in ihrem Innern wühlte.

Bei seinen zärtlichen Worten verließ sie alle Fassung und sie sank laut schluchzend auf einen Stuhl.

Erschrocken schlang Adrian die Arme um sie und suchte sie auf die zärtlichste Weise zu beruhigen und zur Mittheilung ihres Kummer zu veranlassen.

Endlich richtete sie sich in seinen Armen auf, trat einige Schritte zurück und sprach mit möglichst fester Stimme: „Adrian, Du weißt wie sehr ich Dich geliebt, doch unsere Verbindung kann nie zu Stande kommen. Frage mich nicht über die Gründe, denn diese kann ich Dir nicht nennen, doch sie sind zwingend für mich. Bedenke meiner ferner, wie einer Todten, denn todt bin ich von jetzt an für Dich.“ Nachdem sie dieses gesagt hatte, sank sie matt auf den Stuhl zurück, ihr Antlitz mit den Händen bedeckend.

„Was habe ich gehört? Angelika, Geliebte, Du wolltest mich verlassen? Du liebst mich nicht mehr?“ mit diesen Worten war er zu ihren Füßen gesunken und blickte sie flehend an.

„Adrian, ob ich Dich liebe? sieh' meine Thränen und lies den Schmerz in meinen Zügen, doch eine heilige Pflicht verlangt dieses Opfer von mir, und ich bin bereit dasselbe zu bringen. Mehr kann ich Dir nicht sagen, erschwere mir nun mit Deinem Kummer nicht die Erfüllung meiner schweren Pflichten, trage mit Muth und Gottvertrauen das Dir auferlegte Kreuz, dann wird es Dir gewiß einst zum Segen gereichen, denn aus den Dornen der Leiden sprossen Rosen seliger Freude.“

Nach diesen Worten erhob sie sich, neigte sich zu ihm nieder und drückte einen Kuß auf seine Stirne, indem sie flüsterte: „Adrian, lebe wohl für immer.“ Dann eilte sie hinaus.

Wie ein dichter Nebel lag es vor den Augen des Grafen, als er sich erhob und sein Zimmer suchte. Wie rasch war sein Glück geschwunden, die ganze Welt erschien ihm nach Angelika's Abschied öde und leer.

Was mochte sie bewegen, also zu handeln? Sie stand zu hoch in seinem Herzen, als daß er den geringsten Zweifel hätte laut werden lassen über die Wichtigkeit der Gründe, welche ihre Handlungsweise bedingten; im Stillen gab er der Hoffnung Raum, daß sich die Verhältnisse doch noch zu seinen Gunsten ändern könnten, so lange Angelika unvermählt bleibe. Noch am selben Tage veranlaßte er den Marquis Salbino zur Abreise, denn es litt ihn nicht mehr im Schlosse, nachdem sein Glück so rasch geschwunden war.

Als am folgenden Morgen Angelika bei ihrem Vater erschien, um sich nach seinem Befinden zu erkundigen, theilte er ihr den Antrag Lord Clinton's mit; sie umarmte ihn heftig, um ihren Schmerz zu verbergen, und sagte ihm dann mit schwacher Stimme, daß sie als gehorsames Kind seine Wünsche erfüllen werde.

Eine Centnerlast fiel von des Grafen Herz, als er vernahm, daß sie bereit sei, die Verbindung einzugehen.

Bei der Mittagstafel stellte er sie Lord Clinton vor, welcher hingerissen von ihrer Lieblichkeit und Anmuth, ihr die ausgesuchtesten Schmeicheleien und Artigkeiten sagte. Später warb er in aller Form um ihre Hand für seinen Sohn.

Einen Augenblick zögerte Angelika mit der Antwort und preßte ihre Hände fest auf das laut klopfende Herz, doch gewaltiam faßte sie sich und antwortete: „Ich willige ein, die Gattin Ihres Sohnes zu werden, doch wünsche ich, daß die Vermählung erst binnen Jahresfrist stattfinden möge.“

„Dein Wunsch soll erfüllt werden, mein holdes Töchterchen,“ war des Lord's Erwiderung, indem er galant ihre Hand an seine Lippen führte.

Schon am nächsten Tage reiste er ab, um seinem Sohne den Erfolg seiner Werbung mitzutheilen. Dieser brannte nun vor Ungebuld, selbst aus Angelika's Munde zu vernahmen, daß sie seine Gattin werden wolle. Als er auf dem Schlosse eintraf, empfing ihn Angelika an der Seite ihres Vaters; sie legte zum Zeichen der Einwilligung ihre Hand in die Seinige. Er steckte einen kostbaren Ring an ihren Finger, doch als er sich zu ihr neigte, um den Verlobungskuß auf ihre Stirne zu drücken, wich sie erschrocken zurück und überließ ihm nur ihre Hand, welche er mit heißen Küffen bedeckte. Nach einigen Tagen reiste er wieder ab, nachdem er versichert, daß er seinen Besuch recht oft wiederholen werde. Er glaubte sich auf dem Gipfel des Glückes, nachdem, wie er meinte, Angelika's Herz und Hand ihm gehörten.

Erleichtert athmete diese auf, als sie wieder mit ihrem Vater allein war. Sie hatte sich Gewalt angethan, um stark zu bleiben, doch jetzt ließ die Spannung nach; der Körper unterlag, der Wille vermochte nichts mehr über ihn.

Zwei Tage nach Frederik's Abreise brachte ein heftiger Blutsturz sie an den Rand des Gr. bes. Sie liegt bleich und mager auf einem bequemen Lager, welches in die Nähe des offenen Fensters gerückt ist. Nach langen Wochen haben die Aerzte heute erklärt, daß die Gefahr geschwunden sei; voll stiller Freude sitzt der Vater an ihrer Seite und hält ihre Hand in der seinen, während Gertrud, ihre treue Pflegerin, in einiger Entfernung ängstlich jede Bewegung ihres Lieblings bewacht. Die Aerzte sind einstimmig der Meinung, daß sie bald wieder hergestellt, wenn eine Reise und die

Adrian von Reichensfels hatte ihre Verlobung mit Frederik Clinton erfahren; sein Herz wollte aufbrausen, wenn er bedachte, daß sie ihm sein Wort zurückgegeben hatte dieses Menschen wegen, welchen sie einst verachtete. Doch dann fielen ihm ihre Abschiedsworte ein, und der bittere Schmerz in ihrem Antlitz, welche bewiesen, daß sie nur gezwungen also gehandelt habe. Als er nun von ihrer schweren Erkrankung gleich nachher Kenntniß erhielt, stand es fest bei ihm, daß nur irgend eine, ihr bisher unbekannte Thatsache sie zu dieser Handlungsweise gezwungen habe. Was mochte es wohl sein, was so plötzlich diese Aenderung in ihrer Gesinnung hervor gebracht? so fragte er sich oft, ohne eine Antwort darauf zu finden, denn es war seines Wissens Niemand, welcher darüber Auskunft ertheilen konnte; die Familie war gänzlich unbekannt, und die Betheiligten hüllten sich in geheimnißvolles Stillschweigen. Nur das Eine wurde ihm klar bewußt, daß er Angelika verloren hatte, ohne Hoffnung, sie je wieder zu erringen. Der stolze, ernste Mann seufzte tief und schwer bei der Erinnerung an sein verlorenes Lebensglück.

X.

Einige Monate später weilte der Graf von Marstein mit seiner Tochter in Rom. Vater Benno, Bruno und Gertrud hatten sie begleitet. Nothgedrungen hatten sie zuerst einige Wochen auf dem Schlosse Lord Clinton's zubringen müssen; von dort waren sie nach Sorrent gereist, und jetzt war ein längerer Aufenthalt in Rom in Aussicht genommen.

Angelika's Genesung machte sehr langsame Fortschritte; einer geknickten Lilie gleich wandelte sie umher, ohne Theilnahme für all' das Schöne, welches sie umgab. Mit Schrecken bemerkte sie, wie die Zeit in raschem Fluge dahin eilte; sechs Monate waren schon seit ihrer Verlobung verstrichen, noch einmal so lange, und sie mußte das bindende Wort sprechen, und damit Freude und Glück für immer begraben.

Manchmal stahl sich wohl die leise Hoffnung in ihr Herz, ob nicht doch noch ein unvorhergesehener Zufall das so sehr Gefürchtete abzuwenden vermöge; doch wie sollte das geschehen?

Wie kam ein Wort der Klage über ihre Lippen; dem Vater gegenüber war sie stets heiter und verrieth weder Sorge noch Kummer. Doch vor ihrem alten Lehrer schüttete sie ihr bekümmertes Herz aus, und weinte heiße Thränen über ihr trauriges Loos. Der gute Greis bot Alles auf, um sie zu trösten. In dieser Absicht forderte er sie auf, die hl. Stätten Rom's mit frommer Gesinnung zu besuchen. An jenen Orten, wo die hl. Bekenner muthig Zeugniß ablegten für die Wahrheiten unseres hl. Glaubens, und die Märtyrer unter schrecklichen Qualen ihr Leben für Christus hingaben; oder wo eine fromme Genossenschaft unter Abtödtung und Selbstverläugnung in der Einsamkeit lebte, dort wird es Dir klar werden, mein Kind, daß erst ein harter Kampf vorausgehen muß, ehe wir unsere Hand nach der Siegespalme ausstrecken dürfen. Mit solchen Worten richtete Vater Benno ihr zagenes Herz wieder auf.

Eines Nachmittags, als sie das Kolosseum besichtigt hatten, kehrte Angelika ermüdet mit Vater Benno in ihre Wohnung zurück, während der Graf noch einige Besuche machte. Zu Hause angekommen, folgte sie ihm auf sein Zimmer und fragte ihn: ob er wohl nie etwas vernommen habe, wo Onkel Hugo begraben liege? Erstaut antwortete er: „Nein, mein Kind, sein Leichnam sammt dem Pferde war spurlos verschwunden, wie Du auch in dem Manuscripte wirst gelesen haben, doch

warum die Frage?“

„Entschuldigen Sie, mein Vater, die thörichten Gedanken, doch meine ich oft, der Onkel könne vielleicht nur ohnmächtig gewesen sein und daher noch leben,“ antwortete sie mit zitternder Stimme.

„Nein, armes Kind, schlage Dir solche Gedanken aus dem Sinn, denn Dein Vater war fest überzeugt von seinem Tode und hat mir das traurige Ereigniß so oft mitgetheilt, daß kein Zweifel möglich ist. Mitleidige Hände werden den Todten schon in die Erde gebettet haben, ehe Bruno auf



Ein Ausflug an den Rhein.

damit verbundene Zerstreuung das übrige thun würden. Der Vater schildert ihr die Gegenden, welche Kranken die meisten Annehmlichkeiten bieten und ersucht sie eine Wahl zu treffen, denn er braucht sich ja jetzt nicht mehr zu fürchten, den Fuß über die Schwelle seines Hauses zu setzen.

Angelika lächelt matt und bittet ihn, ganz nach seinem Gutdünken die Reise einzurichten. Ihr Verlobter war auf die Kunde von ihrer schweren Erkrankung sofort in's Schloß geeilt und hatte dasselbe nicht verlassen bis die Gefahr geschwunden war.

damit verbundene Zerstreuung das übrige thun würden.

wort; traurig verließ ihn Angelika.

Sinnend stützte der Priester das Haupt auf die Hand und grübelte: „Wie kommt das Kind zu dieser Aushmähung, welche nie in meinem alten Kopfe aufgestiegen ist? Großer Gott! wenn Hugo doch noch lebte, und wir all' die Jahre seinen Tod betrauert hätten?“

Doch hinweg thörte Hoffnung, die mein altes Herz erbeben macht!

Und doch — wenn ich die Sache bedenke — es könnte sein!“

Unter solchen Gedanken und Selbstgesprächen durchwachte er die halbe Nacht, endlich faßte er den Entschluß, nach der Rückkehr in's Schloß den Grafen um zwei Monate Urlaub zu bitten. Heimlich wollte er dann die Heimath aufsuchen und sich vollständige Gewißheit verschaffen.

Die Zeit des Aufenthaltes in Rom nahte ihrem Ende. Angelika hatte sich in den letzten Wochen bedeutend erholt; ein leises Roth färbte wieder ihre Wangen, und ihr Blick irrte nicht mehr theilnahmslos in die Ferne. Eines Tages hatte sie mit ihrem Vater und einigen andern Familien das Glück gehabt, einer Messe des Papstes beizuwohnen und aus seiner Hand die hl. Communion zu empfangen; als er dann später Jedem den Segen erteilte und sie in dieses milde, liebevolle Antlitz blickte, welches schon von der Verkörperung des Tabor umflossen schien, da gelobte sie fest, gleich dem großen Kreuzträger, welcher so lange und so freudig das Kreuz trug, muthig das ihrige zu tragen, so lange es Gott gefalle.

Am Tage vor der Abreise wohnte Angelika mit Gertrud in der Kirche St. Maria Maggiore der hl. Messe bei. Zufällig blickte sie einmal zur Seite, als ihr Auge wie gebannt auf dem bleichen Antlitze eines Herrn haften, welcher dort in einem Betsitz kniete. Wem gleichen diese Züge? Ein Schauer ging durch ihren Körper, war der Fremde nicht in auffallender Weise ihrem Vater ähnlich? — Wenn er am Ende — alles Blut strömte zu ihrem Herzen, leichenblass und zitternd mußte sie sich an Gertrud halten, um nicht umzukippen. Erschrocken blickte diese ihre Herrin an und erhob sich, um sie sorgsam hinauszuweisen. Vor der Kirchthüre klammerte sie sich an Gertrud's Arm und flüsterte: „Hast Du den Herrn nicht gesehen, welcher uns gegenüber kniete?“

„Nein, Kind, aber was ist's mit ihm?“

„O Gertrud, er hat eine so auffallende Aehnlichkeit mit dem Vater, daß —“ sie vermochte nicht weiter zu sprechen und bedeckte ihr Antlitz mit den Händen.

In diesem Augenblicke gestellte sich Vater Benno zu ihnen und erkundigte sich nach der Ursache ihrer Aufregung. Als er dieselbe erfahren, meinte er, Angelika werde sich wohl getäuscht haben, übrigens wollten sie hier warten, bis der Gottesdienst zu Ende sei, und dann den Fremden beim Hinausgehen beobachten.

Sie brauchten nicht lange zu warten, schon nach wenigen Minuten erschien derselbe unter dem Eingang.

„Stehen die Todten aus ihren Gräbern!“ entrang es sich Vater Benno's Lippen.

„Es ist kein Geist!“ flüsterte Gertrud schreckensbleich, indem sie die Hände wie abwehrend ausstreckte.

Und Angelika? rasch trat sie dem Fremden entgegen mit der Frage: „Sie sind Graf Hugo von Karstein?“ Mit tödtlicher Angst lauschte sie der Antwort; da er bejahend das Haupt neigte, sank sie bewußtlos zu seinen Füßen.

Er hob sie auf, und als er nun in ihr bleiches Antlitz blickte, tauchte ein Bild längst vergangener Zeiten vor seinem Geiste auf.

Vater Benno hatte sich gefaßt und eilte hinzu mit dem Freudenrufe: „Hugo, mein lieber Sohn, bist Du es wirklich!“ Gertrud bedeckte seine Hand mit Küffen, indem sie weinend in die Worte ausbrach: „Mein theurer Herr, welche Freude, Sie wiederzusehen, längst beweinten wir Sie für todt!“

Graf Hugo, denn er war es, traute kaum seinen Augen, als er seinen alten, theuren Lehrer so plötzlich vor sich sah; doch hier war nicht der Ort, den Gefühlen seines Innern Ausdruck zu geben. Er winkte einem in einiger Entfernung stehenden Diener, und in wenigen Minuten brachte eine prächtige Equipage sie in seine Wohnung. Hier erhobte Angelika sich rasch; der Onkel drückte sie zärtlich an sein Herz, und sie schlang in seliger Freude die Arme um seinen Hals, indem sie flüsterte: „Welche Freude für meinen lieben Vater, wie sehr hat er die langen Jahre gelitten und Dich für todt beweint, doch jetzt hat alles Leid ein Ende.“

Vater Benno schloß tiefgerührt den Grafen in seine Arme, mit den Worten: „Nun, o Herr, laß mich in Frieden scheiden! Diese Freude ist fast zu groß für mein altes Herz!“

„Doch jetzt rasch zum Vater, damit auch er die frohe Kunde vernehme!“ drängte Angelika.

Es wurde beschlossen, daß Graf Hugo im Vorzimmer warten sollte, bis sie ihren Vater auf das freudige Ereigniß vorbereitet habe.

Angelika begrüßte ihn mit einer stürmischen Umarmung und fragte dann mit strahlendem Lächeln: „Mathe einmal, Väterchen, welche freudige Nachricht ich Dir bringe?“

„O Kind, was könnte dies sein, ich habe ja längst auf alle Freude verzichtet!“

Da flüsterte Angelika einige Worte in sein Ohr.

Mit jugendlicher Schnelligkeit erhob er sich mit dem Ausrufe: „Wo! wo ist er!“ Doch schon im nächsten Augenblicke sank er matt in den Sessel zurück.

„Das Grab gibt seine Todten nicht wieder!“ stammelte er mit heiserer Stimme; er bemerkte es nicht, wie in diesem Augenblicke der Vorhang zurückgeschoben wurde, und sich auf dem weichen Teppich rasch Jemand näherte. Zwei Arme umfingen ihn und — „Julius! mein lieber Julius, sieh! hier den Todtgeglaubten lebend vor Dir!“ tönte es wie Himmelsmusik an sein Ohr.

Vorbedacht fiel jener unglückliche Schuß! wüßtest Du, was ich um Dich gelitten habe!“

Die Wiedergefundenen umarmten sich lange und innig. Die Gefühle des Grafen Julius zu beschreiben, vermag ich nicht, nur derjenige, dessen Herz lange Jahre von einer schweren Last bedrückt war, die sich unerwartet zur größten Freude umgestaltete, kann sich einen Begriff davon machen.

Klaus und Bruno, die alten treuen Diener, wußten sich vor Freude kaum zu fassen, als sie dem so viele Jahre als todt betraurten Herrn zum Willkommen die Hand küßten.

Als sich die erste Aufregung etwas gelegt hatte, drängte es Graf Julius zu erfahren, auf welche Weise sein Bruder vom Tode gerettet worden. Dieser erzählte nun folgendes:

„Wie lange ich bewußtlos dagelegen, weiß ich nicht, doch als das Bewußtsein wiederkehrte, befand ich mich in einem Benediktinerkloster. Die frommen Väter hatten mich im Walde gefunden und sofort in ihre Wohnung gebracht; nur ihrer unermüdeten Sorgfalt und liebevollen Pflege verdanke ich mein Leben. Erst nach Jahresfrist konnte ich das Lager verlassen. Endlich kehrte ich in die Heimath zurück, doch wie verändert war dort Alles, Fremde waren todt und Du mit Deinem Kinde auf Reisen, Niemand, selbst nicht der Verwalter, den Du auf Karstein zurückgelassen, wußte zu sagen, wohin Ihr Euch gewendet hattet. Nie ist mir der leiseste Gedanke gekommen, Dir eine Schuld an dem unglücklichen Ereigniß beizumessen. Ich forschte allenthalben nach Dir, doch ich entdeckte keine Spur Deines Aufenthaltes. Ich gab endlich die Hoffnung auf, Dich je wiederzusehen, ich konnte nichts anders vermuthen, als Du siehest irgendwo in der Fremde gestorben.“

Nach drei Jahren vermählte ich mich mit Ellen Charlton, doch unser Glück dauerte nicht lange, schon nach zwei Jahren riß sie der Tod von meiner Seite. Ich war nun gänzlich vereinsamt, denn Kinder hatte mir der Himmel versagt, und zu einer zweiten Ehe konnte ich mich nicht entschließen. Das Leben auf unserm Schlosse wurde mir zur Qual, ich reiste in die Fremde und lebte planlos, bald hier bald dort, selten nur betrat ich die heimathlichen Gefilde. Doch jetzt hat uns Gott wunderbar wieder vereinigt, und nur der Tod soll uns trennen.“

Nun erzählte Graf Julius seine Erlebnisse, als er jedoch der Rede Lord Clinton's erwähnte, und wie derselbe ihn durch seine Drohungen gezwungen habe, ihm die Hand Angelika's für seinen Sohn zuzufügen, da ballten sich Graf Hugo's Hände in heftigem Zorne und er schwor, den Schurken zur Rechenschaft zu ziehen.

Beschwichtigend legte Vater Benno die Hand auf seinen Arm, mit der Ermahnung: „Ueberlasset Gott die Rache, und danket ihm, daß er Alles zum Guten gelenkt hat, denn ihr tragt Beide Schuld an dem traurigen Ereigniß, Du Hugo durch Deine Spottlust und Julius durch sein unmännliches Aufbrausen, es lehrt euch, daß Fehler, welche wir für unbedeutend halten, oft großes Unheil im Gefolge haben.“

„Aber nicht wahr, lieber Vater, ich brauche jetzt Lord Clinton nicht zu heirathen?“ fragte erröthend Angelika.

„Nein, mein Kind, unter keiner Bedingung, die Verlobung soll sofort aufgelöst werden.“

Nachdem Angelika sich entfernt hatte, berichtete Vater Benno den Brüdern von Angelika's kindlicher Liebe, und wie sie dem Grafen von Reichenfels, welchem sie bereits das Jawort gegeben, entsagt habe, um den Vater vor Schmach und Kummer zu bewahren. Erstaunt lauschten beide seinen Worten, und als jetzt Angelika wieder in's Zimmer trat, umarmte der glückliche Vater mit Thränen der Rührung sein hellemüthiges Kind, und der Onkel drückte tief bewegt einen innigen Kuß auf ihre Stirne.

Graf Julius schrieb mit kurzen Worten an Lord Clinton, er möge die Verlobung als aufgelöst betrachten, sein Bruder sei noch am Leben, diese Thatfache werde ihm Alles erklären.

Doch wo weilt unterdessen Adrian von Reichenfels? Man zog Erkundigungen ein, welche dahin lauteten, daß er sehr leidend sei und sich schon seit längerer Zeit auf der Insel Kapri befände.

Als Angelika dieses vernahm, sprach sie zu ihrem Vater: „Ich war es, welche sein Lebensglück zerstörte, ich will ihn auch zurückrufen!“ Sie schrieb die wenigen Worte: „Adrian! Was uns trennte, ist beseitigt, ich bin frei!“ und gab dieselben ihrem Vater zur Weiterbeförderung. Der Graf schrieb indeß einen langen Brief, worin er ihm seine Lebensgeschichte mittheilte, wie auch die glückliche Wendung, welche durch das Wiederfinden seines Bruders eingetreten sei. Statt der Antwort langte einige Tage später Adrian selbst in Rom an, zwar bleich und matt, aber mit dem Ausdruck seliger Freude in dem schönen, ersten Antlitze.

Die Grafen von Karstein empfingen ihn wie einen theuren Sohn, und legten Angelika's Hand in die seinige.

Uebermüthig von innerm Glück, sank sie an die Brust des Geliebten, welcher einen Kuß auf ihre Lippen drückte mit den Worten: „Gott segne Dich, mein theures Lieb, ich habe nie an Dir gezweifelt.“

Nachdem die Familie mit stiller Freude noch einige Wochen in dem alten Schlosse zugebracht und die Freunde in Palermo besucht hatten, rüstete man sich zur Rückkehr in die Heimath.

Lord Clinton verlor plötzlich sein Leben durch einen Sturz vom Pferde, von Frederic vernahmten sie nie mehr etwas.

An einem herrlichen Frühlingstage ist die Schloßkapelle auf Karstein sinnig mit Grün und Blumen geschmückt. Die weiten Räume des stattlichen Schlosses fassen kaum die Menge der Gäste, welche von Nah und Fern eingetroffen sind.

Es ist Angelika's Hochzeitstag. Als sie in dem weißen Atlaskleide, das Myrthenreis in den dunklen Boden, an Adrians Seite aus der Kapelle trat, und in ihres Vaters

geffen, und freudiger Dank erfüllte ihr Herz.

Einige Wochen später saßen sie Alle in dem traulichen Wohnzimmere, wo Graf Hugo's Bild wieder unverhüllt neben dem seines Bruders hing. Man besprach die Erlebnisse des letzten Jahres, am Schlusse der Unterhaltung erhob sich Graf Julius mit den Worten: „Meine Lieben, wir haben zwar viel gelitten, jedoch war nicht grade dasjenige, was uns so bitteren Kummer bereitete, die Ursache unseres jetzigen Glückes. An uns haben sich in wunderbarer Weise die Worte bewahrheitet, welche unser unvergeßlicher, jetzt in Gott ruhender Papst Pius IX. einst tröstend zu mir sprach: „Gott läßt aus den Dornen der Leiden Rosen der Freude erblühen!“

Ein Mutter Traum am Oster-Morgen.

Aus dem Englischen. Mitgetheilt von Dr. C. F. von Pinner. (Schluß.)

Als wir die Erde erreichten, sah ich, daß wir im Schatten einer alten Kirche standen. Es war Nacht, aber ich konnte sehen, welch' ein friedlicher Ruheplatz es für die Todten war. Rings um viele Gräber blühten schöne Blumen und eine Alee von Linden umschloß sie mit sanftem Schatten. Wir standen an einem Marmorkreuz, das wie Schnee im Mondschein erglänzte und die einfache Inschrift trug:

Gabriella

Oster-Sonntag 1863

und darunter mit goldenen Buchstaben: „Alles Irdische ist vergänglich.“ Wir verließen den Kirchhof schnell und erreichten auf weichem, von Bäumen beschatteten Rasen, wo wir Gruppen von Wild bemerkten, die aufgeschreckt uns mit großen feuchten Augen anstarrten, ein liebliches Gebäude, das in feierlicher Ruhe im Mondschein dalag. In einem Augenblicke befanden wir uns in einem dunkel getäfelten Zimmer, in dem ein Licht auf einer Marmorkonsole unter dem Bilde eines Kindes brannte. Rote Sammetvorhänge, getragen von reich vergoldeten in Holz geschnittenen Engeln warfen einen röstlichen Schimmer auf Gabriella's schummernde Stirn. In ihren ruhigen Zügen war eine ganze Geschichte von Sorgen, Kampf und endlichem Siege zu lesen, etwas von allem, was ihnen die Jahre gebracht, seit dem Tage, wo sie ihr einziges Kind in die frühe Ruhelücke unter dem weißen Kreuz gelegt. Sehnsüchtig verlangte ich, sie, wann auch nur für einen Augenblick erwachen zu sehen, um ihren Viebling zu erkennen, wie sie sich mit jener tiefen, reinen Liebe des Himmels in dem innigen Blick über sie neigte. Aber sie lagen in einer so majestätischen Ruhe da, daß ich sie hätte für Marmorbilder auf einem alten Grabe halten können.

Und jetzt führte mich Gabriella in ein anderes Zimmer, wo ein schönes Mädchen im tiefen Schlummer lag. So schön war es, so ähnlich dem verklärten Geiste neben ihr, wie es mit ihrem über das Kissen gebreiteten goldenen Haar wie in einem Glorienkranz da lag, daß ich nicht zu fragen brauchte, ob das ihr Kind sei.

Ohne Zweifel war sie mit glücklichen Gedanken eingeschlafen, denn noch ruhte ein Lächeln auf ihren Lippen und in ihrer Hand hielt sie einen Brief, von dem sie sich selbst im Schlafe nicht trennen zu können schien. Man konnte deutlich die Worte lesen: „Geliebtes Kind, das hier ist kein Platz für Dich, doch wenn sie Dich entbehren können, und Du hast Deinen Entschluß gefaßt, so darf ich Dich nicht zurückhalten. Die Erde ist groß und der Arbeiter sind wenige. Komm!“

„Nein, mein Viebling,“ sagte Gabriella, als sie die Worte beim Hinunterblicken über das geliebte Kind gelesen — „der Herr braucht Dich hier, nicht aber im Heidenland, und der Herr braucht Deinen Vater, aber nicht auf Erden. Lebe wohl! Indem Du Anderen hilfst, soll Dir geholfen werden, indem Du Andere stärkst, wirst Du gestärkt werden, indem Du Andere liebst, sollst Du geliebt werden, lebe wohl, lebe wohl!“ — Im nächsten Augenblicke waren wir wieder in der kühlen Nachtlust, immer noch Sünden schweigend. Mitunter hörte ich tief unter mir das Gemurmel der See, oder sah die schimmernden Lichter der fremden Städte oder fing die Töne der Heide an, oder das Geheul von hungrigen Raubthieren. Endlich kamen wir an die Grenzen eines tiefen Waldes. Eine unbedeutende Thurmspitze erhob sich über einer Gruppe von nett gebauten Hütten und wohlgepflegten Gärten, welche wunderbar von der Wildniß rings umher abtanden. Ich sah, daß es ein Christendorf war, in der Mitte eines heidnischen Landes. „Komme diesen Weg,“ sagte Gabriella plötzlich, „ich höre mich rufen.“ Und wir betraten eine niedrige Hütte. Auf einem rohen Brett an der Wand brannte eine düster flackernde Lampe; das Licht fiel auf die dunklen Gesichter und weißen Kleider von zwei eingeborenen Dienern. Einer saß auf dem Boden sich hin- und herbewegend, in seiner Verzweiflung schmerzlich anzusehen, während der Andere sich vergebens bemühte, das Bluten einer Speerwunde in seines Herrn Seite zu stillen, welches langsam fortfloß. Auf einem rohen, schlechten Bette, unter der Lampe lag Anselm, Gabriella's Mann. Seine Augen waren geschlossen, und er schien bewußtlos. Gabriella kniete an seiner Seite nieder und ich sah sie ihre Arme um ihn legen und ihn mit allen zärtlichen Namen rufen, aber er ächzte nur schwer und tief.

Und jetzt zum ersten Male sah ich an der anderen Seite eine Gestalt stehen, dessen Gegenwart mich erzittern ließ, so schrecklich war das Licht seiner Augen, so hart und unbarmhzig die Linien seines Mundes und der Brauen. Mit leiser Stimme, die aber dennoch durch die ganze Hütte zu dringen schien und den sterbenden Mann erweckte, sagte er: „Für welchen Zweck hast Du diese zwanzig Jahre gearbeitet? Hat er Deine Mühe belohnt? Hat er nicht Dein Leben mit Angst gekreuzigt, Deine Gebete unerhört gelassen, Dich ver-

wie einen Hund kannt nichts thun. Priester wieder. Versuche mich. suchte Gabriella der Finsterniß zu schenken keine Zuversicht zu erwecken, und Worten fort. Agonie sich über für einen Augenblick, die Worte ein schwacher Augenblicke erfüllte dem sie rief, sie ihn eine Hand, Anselm's Stirn stand, und ich sein wieder erlaß der uns den Darnach verschü Meister nicht mit Seufzer und alle durch die offene Die treuen und Anselm abe lehte, was ich lodende Stimm sang: „Zur Hei Und ich? Traun; eine kl meinigen, und e sanften Tönen mit welcher wi lange Nacht hin sich die Kinder mischt hatte, Gabriella's, mi und daß der welcher das Zim des Paradiese und doch schmei Leben vorüber gegangenen Engel's Borte geführt zusammen unter sehen werde.

Ein Mu

Zwei Dame an höheren Z Gymnasiallehrer als fünftes So an einem So Richtungen der Morgens in de hofe in Röst e schon seit Jahr dem Sieben g hatten wir auß selbst so) feins der Jahre, die und trotz der z zu tragen ht leicht, wie das bei den letzten Es war lei aussersehen hat grauer Wolken naß wie ein ge wir auch ahne so kalt, naß u die in Ruhe g wieder zu Chy Raum sah wie mit Ein daß der Perr uns unsern gutes Glück Wättern, die lachen. Und s ausgeweint ha jubelnd von i mit seinem ei seinem prächt lieblichen J freundschaft anschließen; d gebäude und alten Burggru Finanz“ von Alles slog an wir in Neßl breitete sich ganzen Raje Lüften throne vor vielen S in den klaren holdt diesen mag der Ge vorhistorische und hstige Wessen bis i

in dem traulichen
unverhüllt neben
die Erlebnisse des
erhob sich Graf
wir haben zwar
nige, was uns so
se die Worte be-
in Gott ruhender
eiden Rosen der
r-Morgen.

H. von Pinger.
(Nachdruck verb.)
wir im Schatten
war Nacht, aber
platz es für die
schöne Blumen
sie mit sanftem
kreuz, das wie
einfache Inschrift

alles Irdische ist
schnell und er-
eten Nasen, wo
schreckt uns mit
bliches Gebäude,
lag. In einem
unkel getäfelten
vorconsole unter
Sammetvorhänge,
schönigen Engeln
s schummernde
ganze Geschichte
u lesen, etwas
seit dem Tage,
lätte unter dem
ich, sie, wenn
sehen, um ihren
tiefen, reinen
ber sie neigte.
he da, daß ich
be halten können.

anderes Zimmer,
lag. So schön
den ihr, wie es
enen Haar wie
brauchen brauchte,
Bedanken einge-
en Lippen und
n sie sich selbst
Man konnte
as hier ist kein
können, und
ich Dich nicht
Arbeiter sind

es sie die Worte
gelesen — „der
land, und der
Erden. Lebe
gehoben werden,
werden, indem
lebe wohl, lebe
wir wieder in
weisend. Mit-
der See, oder
adte oder sing
von hungrigen
zen eines tiefen
schob sich über
wohlgepflegten
rings umher
war, in der
en Weg.“ sagte
ind wir betraten
an der Wand
cht fiel auf die
ei eingeborenen
n- und herbe-
asphen, während
n einer Speer-
elches langsam
unter der Lampe
nen waren ge-
ella kniete an
um ihn legen
aber er ächzte

anderen Seite
gittern lies, so
art und uner-
Brauen. Mit
ganze Hütte zu
deckte, sagte er:
ahre gearbeitet?
Mein Leben mit
nen, Dich ver-

wie einen Hund sterben zu lassen? Fluche ihm, denn Du
kannst nichts thun, als sterben.“ — Da ächzte der sterbende
Priester wieder und ich glaubte ihn murmeln zu hören:
„Versuche mich nicht in meiner Schwachheit!“ Vergebens
suchte Gabriella sich zwischen ihren Gatten und den Engel
der Finsternis zu stellen; der sanfte Ton der geistigen Stimme
schien keine Antwort in dem Ohre des sterbenden Mannes
zu erwecken, und der Böse fuhr lachend mit seinen spöttischen
Worten fort. Da sah ich den Schatten einer sterblichen
Agonie sich über ihre strahlenden Augen breiten; doch nur
für einen Augenblick, dann hörte ich sie, zum Himmel
blickend, die Worte flammeln: „Mein Erlöser, ich bin nur
ein schwacher Geist, aber Du bist Gott!“ Und in demselben
Augenblicke erfüllte ein sanftes Licht die Hütte und Er, zu
dem sie rief, stand bei seinem ohnmächtigen Diener. Ich sah
ihn eine Hand, die mit dem Kreuzesmal gezeichnet war, auf
Anselm's Stirn legen, wo der Todesweiß in hellen Tropfen
stand, und ich sah, daß der sterbende Priester sein Bewußt-
sein wieder erlangt hatte, denn er murmelte: „Dank sei Gott,
der uns den Sieg gibt durch unseren Herrn Jesu Christo!“
Darnach verschwand das Licht allmählich und ich sah unseren
Meister nicht mehr. In der Dunkelheit hörte ich einen tiefen
Seufzer und als ich wieder hinblickte, strömte das Mondlicht
durch die offene Thüre auf das Antlitz des Toten.

Die treuen Diener erhoben ein Wehgeschrei. Gabriella
und Anselm aber schwebten in die Nacht hinaus, und das
lechte, was ich hörte, war Gabriellas froh-
lockende Stimme, welche unter den Sternen
sang: „Zur Heimath, zur Heimath!“

Und ich? — Ich erwachte aus einem
Traum; eine kleine zarte Hand ruhte in der
meinen, und eine schwache Stimme sang in
sanften Tönen den letzten Vers der Hymne,
mit welcher wir zuletzt versetzt hatten, die
lange Nacht hinzubringen. Es mag sein, daß
sich die Kinderstimme in meine Träume ge-
mischt hatte, daß seine Hand, nicht die
Gabriella's, mich durch fremde Hände geleitet,
und daß der strahlende Osterlilienchein,
welcher das Zimmer erfüllte, mir wie das Licht
des Paradieses erschienen war. Es mag sein;
und doch scheint es mir, als ob, wenn dieses
Leben vorüber und meine müde Seele von
gefügneten Engeln getragen, durch die goldene
Pforte geführt wird, ich Gabriella und Anselm
zusammen unter den hängenden Palmen stehen
sehen werde.

Ein Ausflug an den Rhin. (Mit Bild.)

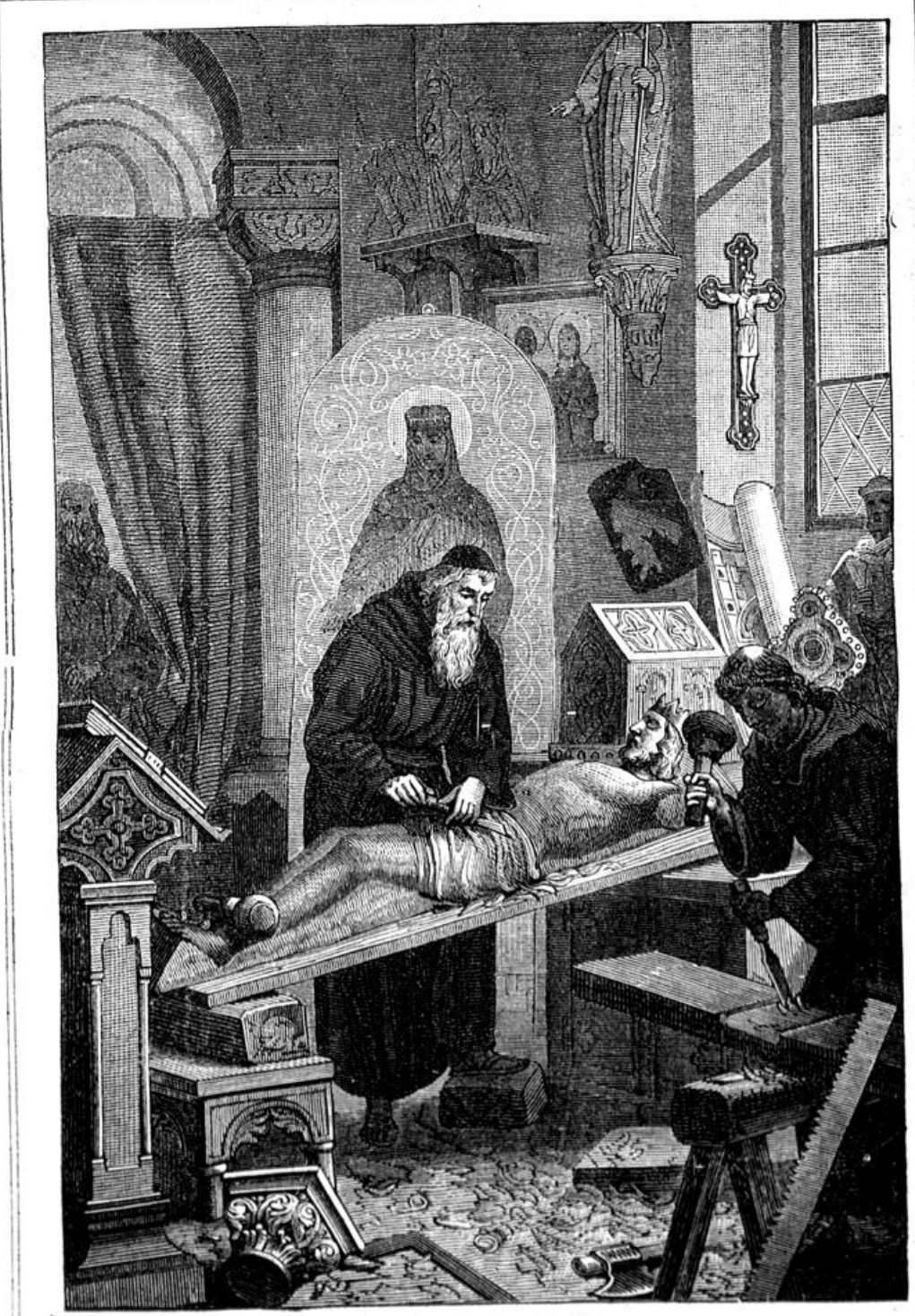
Zwei Damen aus Westfalen, Lehrcuranten
an höheren Töchterschulen, ein rheinischer
Gymnasiallehrer mit seiner jungen Frau und
als fünftes Rad am Wagen ich selbst trafen
an einem Sonntage im Mai, aus allen
Richtungen der Windrose zusammengeschneit,
Morgens in der Frühe auf dem Centralbahn-
hofe in Köln ein, um gemeinschaftlich einen
schon seit Jahren beabsichtigten Ausflug nach
dem Siebengebirge zu machen. Gepäc
hatten wir außer den Damen (sie nannten sich
selbst so) keins bei uns, und trotz der Fülle
der Jahre, die auf manchen Schultern lastete,
und trotz der 738 Pfund, die wir zusammen
zu tragen hatten, waren unsere Herzen so
leicht, wie das Gewicht der Nationalliberalen
bei den letzten Wahlen.

Es war kein freundlicher Morgen, den wir
ausersiehen hatten: der Himmel hing voll
grauer Wolkenmassen, und die Erde war so
naß wie ein gebadeter Pudel; aber wie hätten
wir auch ahnen können, daß der Mai 1885
so kalt, naß und stürmisch sein würde, daß
die in Ruhe gekosteten Dösen und Winteröde
wieder zu Ehren kommen würden?

Kaum saßen wir im Coupe, als es
wie mit Eimern vom Himmel herabgoß,
daß der Perron dampfte; aber wir ließen
uns unsern Humor nicht verderben, bauten auf unser
gutes Glück und trösteten uns mit dem Spruche, daß die
Wittwen, die am heftigsten weinen, am schnellsten wieder
lachen. Und so kam es auch: als der Himmel sich gründlich
ausgeweint hatte, lachte die Sonne durch leichte Wolkenfleier,
jubelnd von uns begrüßt. Das freundliche Städtchen Brühl
mit seinem einst kurfürstlichen, jetzt preussischen Schlosse und
seinem prächtigen Park; das sog. Vorgebirge mit seinen
lieblichen Idyllen, seinen von Obstbäumen umschlossenen
freundlichen Dörfern, die sich an sanft ansteigende Höhenzüge
anschließen; die Rajenstadt Bonn mit ihrem neuen Bahnhof-
gebäude und ihren herrlichen Villen; Godesberg mit seiner
alten Burgmauer und den neuen Landhäusern, wo die „hohe
Finanz“ von Köln sich Sommerparadiese geschaffen, —
Alles flog an uns vorüber, und gegen halb neun Uhr standen
wir in Wehlem am Ufer des alten Vater Rheins. Vor uns
breitete sich das sagenumwobene Siebengebirge in seiner
ganzen Majestät und Schönheit aus, und die hoch in den
Lüften thronende Ruine des Drachensfelsens, in deren Mauern
vor vielen Jahrhunderten Raubritter gehaust, spiegelte sich
in den klaren Wellen des Stromes. Mit Recht zählt Ham-
boldt diesen Punkt zu den sieben schönsten Punkten der Erde;
mag der Geologe und Naturforscher uns beweisen, daß in
vorhistorischen Zeiten hier gewaltige Krater ausbrannten
und heftige Revolutionen stattfanden, daß das Meer seine
Wellen bis in die Ahr hineintrief, — wir lassen die Ver-

verkärten Gegenwart.

Die fliegende Brücke, die deshalb „fliegend“ genannt
wird, weil sie wie eine Wasserschlange durch den Rhein kriecht,
brachte uns an's jenseitige Ufer zur freundlichen Stadt
Königswinter, die zu Ehren der Erstcommunitanten mit
frischen Kränzen und Fahnen reichlich geschmückt war.
Königswinter wird mit Recht die schwarzeste, d. h. katholischste
Stadt am ganzen schwarzen Rheinstrom genannt; aber auch
für den, welcher nicht auf christlich-gläubigem Standpunkte
steht, muß es ein herzerfreuender und erquickender Anblick
sein, ein buntgeschmücktes rheinisches Städtchen zu betreten,
dessen Straßen von weißgekleideten Kindern und festlich ge-
zogenen Erwachsenen belebt sind. Ueberall frohe, glückliche
Gesichter; vom Thurme der Kirche ertönt feierliches Glocken-
geläute, und der Morgenwind trägt die Klänge, das Gebet
aus ehernem Munde, bis hinauf auf die schloßgekrönten
Berggipfel und noch höher bis durch die Wolken. Ist es
nicht, als ob der Himmel weiße Unschuldsflocken auf die
Erde gestreut habe, wenn die Kinder am Tage der ersten
hl. Communion in ihren weißen Mullkleidern zur Kirche
ziehen? War es nicht ein Stück Paradies, in das wir traten,
nachdem das geräuschvolle Treiben der Eisenbahn hinter
uns lag? Liebliche Bilder wecken auch in den Herzen der
Menschen ein liebliches Echo, und da nun auch der Himmel
so freundlich war, die Wolken weit weg über's Gebirge zu
jagen und der Sonne einen tiefblauen Hintergrund zu geben,



Künstler in der Kütte.

so war es natürlich, daß wir mit doppelter Lust singend
und scherzend bergan stiegen. Getreu dem Grundsatz, daß
wer gesunde Glieder hat, sowohl die putzende Zahnradbahn,
wie auch die abgekehrten Grauschimmel, vulgo Esel, links
sitzen lassen und zu Fuß auf den Drachensfels hinauf pilgern
soll, gaben auch wir unseren Unterthanen den Auftrag, uns
in die Höhe zu beschdern, was des schlüpfrigen Weges wegen
zwar nicht ganz bequem, aber höchst lohnend und erfrischend
war. Vor den ganzen Winter hindurch in dampfer Stuben-
oder gar Schallkluft gehockt, für dessen Lungen ist ein solches
Luftbad im Gebirge ein wahres Labial; ja, ich behaupte,
daß die paar Marx, die ein solcher Ausflug kostet, an Arzt
und Apotheke gespart werden, — zumal bei den Bewohnern
jener Städte, deren Luft durch Dampf aus den Fabriksloten
total verpestet ist. Die Wissenschaft müßte es noch soweit
bringen, in die kohlendampfenden Industriebezirke frische
Bergluft zu pumpen, damit die armen Menschen, die zwischen
Kaminwäldern wandeln, nicht gar so bleich und krankhaft
aussehen.

Frohlich ging's bergan, denn der Humor war unser
Begleiter, ein immer sprudelnder Humor, der in den Wein-
bergen, die wir durchschritten, und in den düstigen Waldungen
sich so recht himmlisch fühlte. Nein, Wein und Frohsinn —
das ist ja der herrliche Dreiklang, der die geplagten Ecken-
pilger die Mühsalen und Sorgen auf Stunden vergessen läßt,
der die Herzen weitet, die Augen heller strahlen macht und

verklärt. Namentlich unser Doctor war ein unerföpplicher
Born der heitersten Scherze, und gleich Raketengetöse um-
blühten launige und geistreiche Witze unsere Köpfe, so daß
die beiden Westfalen schon in der Mitte des Berges er-
klärten, „sie könnten nicht mehr, man möge ihre Kinnbäden
und ihr Zwergfell schonen.“ Aber nasse Wege und trodene
Witze passen trefflich zusammen, weil man dann über den
letzteren die ersten vergißt.

Inmitten des Berges erhebt sich stolz das in rothem
Sandstein erbaute Schloß Drachenburg, dessen Fassade reich
mit Figuren geschmückt ist und das inmitten eines dem
Felsen abgetroffenen Gartens liegt. Herrlich und großartig
ist der Anblick dieses Schlosses, auch seine innere Ausstattung
soll manches Fürstenhaus in Schatten stellen. Hier ist die
Stelle, wo vor 600 Jahren schon die Steine für den Kölner
Dom gebrochen wurden, der nunmehr als steingewordenes
Wunder vollendet dasteht, und dessen graue Massen am
Horizont sichtbar waren.

Nach halbtägiger Wanderung war der Gipfel erreicht,
und nun lag sie vor uns — die ganze herrliche Landschaft
in unbeschreiblicher Schönheit und Amuth. In der Tiefe
zog der alte Rhein zwischen dem weinbestandenen Felsenboden
seine ruhige Bahn, gleich einer langen breiten Riesenschlange,
deren nasser Leib im Morgenrothstrahl erglänzte; Segel-
schiffe und Dampfer fuhren auf und ab, und wie ein para-
disisches Elend lag die Insel Nonnenwerth mitten in dem
breiten Strome zu unsern Füßen. Einmal
wohnten in dem stattlichen Gebäude auf dieser
Insel fromme Klosterfrauen und junge Pen-
sionärinnen, die dort eine christliche Erziehung
fanden, und in dem Kirchlein ertönte heller
Gesang und Orgelklang, — aber auch auf
diese irdische Idylle legte der Culturkampf
seine zermalmende Faust. Von den mit Städten
und Dörfern besäten Ufern des Rheins drang
silberheller Glockenklang an unser Ohr, und
über uns wiegte sich ein Falke mit kaum
merklichem Flügelgeschlage. Zur Linken zog sich
der wellenförmige Gebirgskamm des Sieben-
gebirges hin, der Delberg und die Löwenburg,
den Curort Honnef in weitem Bogen um-
spannend und schützend. Gerade vor uns auf
jenseitigem Ufer erhob sich der sageneschnürte
und ephraunrannte Rolandsbogen, und dem
Hintergrund bildete die in düstige Bläue sich
verlierende Kette der Eifelgebirge. Wo ist das
Wort, das eine solche Pracht würdig preisen
würde, die Feder, die sie beschreiben könnte? Wir
standen stumm, bewundernd und den Schöpfer
preisend, dessen Werke Kunde geben von seiner
Größe und Allmacht!

Auf der Rückseite des Drachensfelsens ging's
auf wohlgepflegten Waldwegen bergab nach
Rhöndorf, wo wir im Hotel zum „Drachen-
felsens“ nicht bloß edles Drachensblut tranken,
sondern auch mit jener Herzlichkeit aufgenommen
wurden, welche den Bewohnern des Rheins mit
Recht nachgerühmt wird. Nachdem auch der
innere Mensch seine vollste Befriedigung ge-
funden, — denn wir bestanden nicht allein aus
Geist, Herz und Augen, sondern haben auch
einen rebellisch knurrenden Magen, — setzten
wir uns in einen Nachen, um uns nach
Rolandsdack hinüberfahren zu lassen, allein wir
hatten die Rechnung ohne die junge Gattin
unseres lieben Doctors gemacht: sie, die so
courageirt ist, wenn es gilt, dem Weine und
dem Biere an den Krügen zu gehen, hat eine
merkwürdige Scheu vor dem Wasser, von dem
bekanntlich auch der Jude behauptet, daß es
keine Balken habe; sie hat den Fährmann, sie
doch wieder an Land zu setzen; sie wollte ihm
geben, was er verlange, allein der Mann
erklärte unserm graubärtigen Führer: „Gla-
uben Sie ihr nicht, denn sie hat keinen Pfennig
in der Tasche, ja sie hat nicht einmal eine
Tasche im Kleide.“ Als die Krippen, umgelegt
waren, ging's hinaus in den spiegelglatten
Strom und immer grandioser erhob sich vor
uns der steile Monolithfelsen, die graue Steinmasse des Drachen-
felsens mit der berühmten Höhle, darin einst der Drache gehaust.
Noch heute sollen drei Dracheneier darin verborgen liegen. Heute
gibt's keine Drachen mehr, höchstens Papierdrachen und — so
behaupten böse Zungen, — weibliche Drachen. Wir stiegen hinauf
zum Rolandsbogen, wo eine tornisterblonde Frau uns durch ihr
Fernrohr die fernsten Schönheiten der Gegend zeigte. Von
Rolandsdack aus trug das Dampfroß uns am Abend br-
heimath zu, und ich schließe meinen Bericht mit dem auf-
richtigen Bedauern, daß nicht alle Leser mit mir an dem
Ausfluge Theil genommen haben.

Künstler in der Kütte. (Mit Bild.)

Wer zählt sie alle auf, die Gelehrten und Künstler, die
Denker und Dichter, die hinter stillen Klostermauern, in dem
beschriebenen, groben Gewande der Kütte, Meisterwerke mit
dem Pinsel, der Feder und dem Meißel geschaffen, vor denen
die heutige Welt noch bewundernd und staunend steht! Ohne
die christlichen Klöster wären uns in den Stürmen der Völker-
wanderungen die Schätze des klassischen Alterthums verloren
gegangen; die Fellen der frommen Mönche waren im Mittel-
alter die Sammel- und Brennpunkte, die Wiegen der Wissen-
schaft und Kunst! Unsere heutige Zeit, die so gern von
Cultur spricht und bedauert, achselzuckend oder verächtlich

Das ein
Leute
den
den
Sie

aber unter einer
erfunden und
John Fair-
legten Boot am
Minuten ehe d
und sie hatten
„Full Speed“
raum erging,
allen erfahrener
lich begonnen
einen Augenbl
weiter zu treib
Die erste Kajüt
gieren; auch i
drängte es sich
Schiff der Ges
Amerikareisende
nur je den Al
seiner Liebzan
litums. Will
mit der Damp
erschiene John
unerfahrene Me
„einsältig“. S
Reise gemacht;
sich bei Tische
tigen, die für
nahmen ohne
kleinsten angew
kleinsten im
machen zu we
für sich, weil
ten, aber die
machen, sie w
fellschaft vollst
den amerikani
ten sich daheim
andern Schiffe
auf der Reise
mit einander
alter Freunde.

Die Herr
Herr und Fra
reise. Es wa
Söhne, denn
Fahre verheir
Kinder in so
zurückgelassen
hatten sie wir
Hochzeitsreise
aber gerade d
durch Erbsch
er persönlich ü
folgende Jahr
zwischen Gef
Das Wei
stischen Ocean
streckt rollten
dahin, manch
hauch sich l
einer frischer
wöhnlich bei
und jeden Al
Sonne gerade
in's Wasser v
Nachmittage,
Atlantischen
Fairmount n
Hinterbords a
sie gewöhnlich
von etw